Schrauben Sie Ihre Gewinne durch die Frachtbriefe in die Höhe

Herr Getreidebauer!

Schreiben Sie auf Ihre Frachtscheine: „Notify: James Richardson & Sons, Ltd." und Sie werden für Ihr Getreide die höchsten Marktpreise erhalten.

Instruktionen werden gewissenhaft und gründlich ausgeführt; die Gradierung genau nachgeprüft, schnelle Bezahlung nach Regierungsgewichten und Gradierungen, liberale Vorschüsse werden auf Frachtscheine gegeben.

unsere hohe finanzielle Stellung Absolute Sicherheit bürgt Ihnen und unsere 58 Jahre lange Reputation im ehrlichen Getreidehandel. Von der Regierung lizenziert und bondiert.

Senden Sie in Waggonladungen und sichern Sie sich alle Vorteile des Marktes.

Schreiben Sie um unsere Broschüre über „Getreideversandt."

James Richardson & Sons, Limited

Gegründet 18..

Grain Exchange, Winnipeg, Man.

Fräulein Struwelpeter.

Humoreske von Thusnelda Wolff-Kettler.

Hansi Mühlens streifte nach dem fünfzigsten „Ritt" durch die aus sieben Zimmern bestehende amtsrichterliche Wohnung die Pferdeleine von ihren Armen, ließ sich ächzend auf den Diwan fallen und schnappte nach Luft. Dabei streckte sie beschwörend die Hände gegen ihre drei kleinen Neffen aus, die ihr nachkletterten, um sie vom Diwan herunterzuwerfen:

„Kinder, laßt mich in Ruh!" flehte sie. „Ich kann wahrhaftig nicht mehr — ich bin mausetot!"

Dieser glaubwürdige Jammerschrei bewirkte, daß die Unholde von ihr abließen und sich in eine Zimmerecke zurückzogen, wo alsbald ein unheilverkündendes Gewisper und Gekicher begann.

Tante Hansi, die heute an Stelle ihrer bei einer erkrankten Schwägerin weilenden älteren Schwester das schwierige Hausfrauenamt verwaltete, sah und hörte nichts davon. Mit geschlossenen Augen lag sie auf dem Diwan und bemühte sich, wieder lebendig zu werden. Nachdem ihr das einigermaßen gelungen war, griff sie nach dem auf einem Seitentischchen liegenden „Jörn Uhl" und vertiefte sich in die heute Mittag bereits zehnmal unterbrochene Lektüre.

Sofort kamen die drei Neffen wieder angerückt, drängten sich schmeichelnd an sie heran, umfaßten sie mit ihren kleinen Aermchen und rieben die feuchten Mäulchen über ihr Gesicht.

„Ja, ja!" murmelte sie zwischen dem Lesen, während sie liebkosend über die drei Flachsköpfe tätschelte. „Ich hab's ja immer gesagt, Ihr seid liebe Kinderchen! Man muß Euch nur richtig zu behandeln verstehen!"

Dabei merkte sie gar nicht, daß die „lieben Kinderchen" bei der zärtlichen Umarmung die Pferdeleine kunstgerecht um ihres schlanken Leibes Mitte geschlungen und festgeknotet hatten. Heinz, der Stammhalter der Familie, zählte: „Eins, zwei, drei!" Bei „Drei" lag Tante Hansi bereits auf dem Teppich vor dem Diwan und schrie Mord und Zeter.

Mit gellendem Triumphgeheul stürzten die bösen Buben sich über sie hin und strengten sich wacker an, sie durch's Zimmer zu kollern, was bei dem verzweifelten Widerstand des Opfers nur halb gelang.

Der schrille Ton der Flurklingel machte dem reizenden Idyll ein jähes Ende. Hansi fuhr in die Höhe, befreite sich von ihren Peinigern und lief zur Flurtür, verfolgt von dem johlenden Dreigespann. Da die Küchenfee bei der großen Wäsche war, mußte sie höchstselbst öffnen gehen. Besuch pflegte um diese Stunde nicht zu kommen, also konnte es höchstens die Waschfrau oder der Amtsdiener sein, weshalb Hansi es durchaus nicht für nötig hielt, einem Blick in den Spiegel zu werfen und die Spuren des überstandenen Kampfes zu verwischen.

Der Draußenstehende war aber weder die Waschfrau, noch der Bote, sondern ein hochgewachsener junger Herr, mit aufgezwirbeltem blondem Schnurrbart und kecken blauen Augen, die bei Hansis Anblick überrascht aufblickten.

„Fräulein Mühlens — Hansi, bist Du's wirklich?" rief er freudig und trat einen Schritt näher zu ihr hin. Hansi war starr.

„Tante, der Mann duzt Dir ja!" stellte Heinz mißbilligend fest.

Und der kleine Willy fragte naseweis: „Das is en Onkel von Dich, gelt Tante?"

„Gott soll mich bewahren!" rief Hansi verächtlich, beehrte den Draußenstehenden mit einem niederschmetternden Blick und knallte die Türe vor seiner Nase zu, ohne überhaupt nach seinem Begehr zu fragen.

Das war ja wahrscheinlich der freche Mensch, der ihr neulich im Stadtpark das verlorene silberne Gürteltäschchen wiedergebracht, sie wie ein Meerwunder angestarrt, etwas Unzusammenhängendes von Wiedersehen und wohlverdientem Finderlohn geredet und sie dann mir nichts dir nichts geküßt hatte! Daraufhin hatte sie ihn angefaucht, daß ihm Hören und Sehen verging, ihm hoheitsvoll den Rücken gedreht und ihn keines Blickes mehr gewürdigt.

Und nun wagte dieser Mensch, sie hier im Hause aufzusuchen! Gewiß hatte er ihren auf dem verlorenen Täschchen eingravierten Namen gelesen und mit dessen Hilfe ihre Adresse ausgespürt. Was wollte er denn eigentlich von ihr?

Eine Weile lauschte sie beklommen, ob der zudringliche Mensch nicht den Versuch machte, die Flurtür mit einem Dietrich zu öffnen oder die Glasscheibe einzudrücken. Gottlob nicht! So ganz verdorben schien er also noch nicht zu sein!

Aufatmend wandte sich Hansi dem Wohnzimmer zu, wo ihr Blick in dem Entreespiegel fiel.

„Allmächtiger! — wie sehe ich aus?!" rief sie, entsetzt vor ihrem Spiegelbilde zurückfahrend.

„Akkurat wie'n Räuberhauptmann!" sagte Heinz ungalant.

Doch Willy schwächte die schonungslose Kritik begütigend ab: „Nee, bloß wie der Struwelpeter!"

Hansi fand jedoch, daß das Konterfei des berüchtigten Struwelpeter im Vergleich mit ihrem Spiegelbilde die reinste Idealgestalt sei. Die blonden Löckchen, die sonst kunstvoll geordnet ihr hübsches Gesicht umrahmten, waren auseinandergezaust und standen steil und starr in die Höhe, als ob sie seit Olims Zeiten mit keinem Kamm mehr in Berührung gekommen wären. Dazu trug sie die deutlich sichtbaren Abdrücke von dreißig schmutzigen Fingerchen auf ihrem Gesicht. — Und in dieser Verfassung hatte sie sich dem dreisten Menschen präsentiert! Eigentlich war's ja ganz gut so. Auf einen dritten Annäherungsversuch würde er gewiß gern verzichten. —

Aergerlich schüttelte sie die Neffen von sich, die sich schmeichelnd an sie hängen wollten. „Geht mir nur schleunigst aus den Augen, sonst passiert Euch was, Ihr abscheuliche Fratzen!" grollte sie. „Schaut nur, wie Ihr mich zugerichtet habt!"

Anstatt nun zerknirscht in sich zugehen, umtobten die Rangen die arme Tante in wildem Niggertanz und brüllten aus Leibeskräften: „Struwelpeter! Struwelpeter!" Bis Tante Hansi schließlich ihrer Auflösung nahe auf einen Stuhl sank und sich die Ohren zuhielt.

Das Vergnügen hatte seinen Höhepunkt erreicht, als eine Viertelstunde nach dem Verschwinden des rätselhaften Besuchs Amtsrichter Neuhoff nach Hause kam. Erstaunt betrachtete er die wildbewegte Szene.

„Was ist eigentlich heute hier los?" fragte er brummig. „Ihr scheint ja allesamt einen kleinen Rappel zu haben!"

Hansi schüttelte stumm und mit schmerzlicher Duldermiene den Kopf.

„Finde ich aber doch, liebes Kind! Und andere vielleicht auch — Referendar Mehring zum Beispiel, der mir vorhin ein dringendes Aktenstück persönlich überbringen wollte. Zum Glück traf ich ihn auf der Straße. Der muß ja einen netten Empfang hier gefunden haben! Und zwar, wie er mir erzählte, von seiten einer jungen Dame, in der er trotz ihrer malerischen Struwelpeterfrisur bestimmt eine Jugendfreundin erkannt zu haben glaubt. Angenehm ist dabei nur, daß Mehring die fatale Geschichte von der scherzhaften Seite betrachtete."

Hansi saß da wie zur Salzsäure erstarrt. Ihre braunen Augen wurden groß und immer größer.

„Wie? — Mehring?" fragte sie zaghaft.

Der Amtsrichter nickte nur kurz.

„Doch nicht — Alfred Mehring?"

„Zufällig doch!"

Völlig niedergeschmettert sank Hansi gegen die Stuhllehne. „Mehrings haben ja damals in Münster jahrelang bei uns im Hause gewohnt, ehe wir nach Berlin zogen. — Alfred Mehring besuchte damals noch die Prima — und — und — —"

Dem Amtsrichter ging plötzlich ein Licht auf. „Aha!" lachte er. „Und da ist er zufällig der heldenhafte Jüngling, der das Vergnügen hatte, ein gewisses fünfzehnjähriges Gänschen, das im Schloßgarten Schlittschuh lief und durch's Eis brach, mit Lebensgefahr an Land zu ziehen, und von dessen Hand man kurz nachher in der Schulmappe der Geretteten ein schwungvolles Gedicht fand, betitelt „An die holde Wassernymphe", und der — —"

Weiter kam er nicht. Hansi stürzte aufwimmernd aus dem Zimmer und in das lauschige Boudoir ihrer Schwester, wo sie ihren zerzausten Kopf in die Diwankissen vergrub und nach Herzenslust darauflos schluchzte.

Wie hätte sie aber auch in dem breitschultrigen Herrn mit dem blonden Schnurrbart und dem fürchterlichen Schmiß über Wange und Kinn den schmächtigen Primaner von anno dazumal wiedererkennen sollen? Allenfalls an seiner fabelhaften Keckheit, die ihm bereits früher zu eigen war. Sie neulich im Stadtpark schlangweg zu küssen, als ob das so an der Tagesordnung sei! — Gerade wie vor sieben Jahren, während er ihr im dämmerigen Hausflur das bewußte Gedicht in die Hand drückte. Freilich — damals hatte ihre hochromantische Backfischseele seine Keckheit „reizend" gefunden.

Und heute — nun ja! So schlimm war's ja nicht! Je länger sie darüber nachdachte, um so entschuldbarer erschien ihr sein Vergehen. Dagegen wuchs ihre Kratzbürstigkeit in ihren Augen zur Riesenschuld an. Was sollte sie nur machen, wenn er ihr zum dritten Mal begegnete?

In diesem Dilemma suchte sie bei ihrem unter Aktenbündeln halb vergrabenen Schwager Rat und Hilfe.

„Abbitte leisten!" sagte Neuhoff lakonisch, ohne aufzusehen.

Hansi verlor sofort ihr seelisches Gleichgewicht. Ihm abbitten — daß er sie geküßt hatte! Aber von dieser beschämenden Tatsache schien der Schwager zum Glück nichts zu wissen. Und ihn in diese peinliche Affäre einweihen? — Nein, lieber wollte sie doch schweigend dulden!

„Könntest Du ihm nicht sagen — daß es mir leid täte —" begann sie kleinlaut.

Amtsrichter Neuhoff schüttelte energisch den Kopf. „Fällt mir gar nicht ein, liebes Kind, daß ist Deine Sache. Wer sündigt, muß büßen!"

„Und noch netter wäre es von Dir, wenn Du mich jetzt ungestört arbeiten lassen wolltest!" knurrte der liebenswürdige Schwager, die Feder mit besonderem Nachdruck ins Tintenfaß stoßend.

Schmerzgebeugt schlich Hansi hinaus und überließ sich ihrem Jammer. Die nächsten Tage beschäftigte ihre Phantasie sich damit, eine Gloriole um Alfred Mehrings Haupt zu weben. Er war ja doch ihr Lebensretter! Und so hübsch war er! — Schließlich faßte sie den heroischen Entschluß, Abbitte zu leisten, sobald sie ihn wiedersehen würde.

Er kam aber nicht. — Da dämmerte eine fürchterliche Ahnung in ihr auf: was sie neulich wünschte, war eingetreten — ihr Anblick hatte ihn für alle Ewigkeit abgeschreckt! Unter der Last dieses erschütternden Gedankens knickte sie vollständig zusammen.

Ihre größte Sorge war von jetzt ab, immer möglichst hübsch und bezaubernd auszusehen, was ihr ohne besondere Schwierigkeit gelang. Die kleinen Neffen vermochten sie weder durch Bitten noch durch Drohungen zu bewegen, an einem Indianerkampf oder einem Wettrennen teilzunehmen. Nicht einmal mehr vom Diwan ließ sie sich herunterwerfen.

Trotzdem ließ Alfred Mehring sich nicht blicken.

Der Zufall erbarmte sich endlich ihres Jammers und führte ihn ihr gerade in dem Augenblick in die Quere als sie ohne Schirm von einem starken Regenguß überrascht wurde.

Naß wie eine Katze eilte sie über den Platz und rannte schnurstracks in Alfred Mehrings Arme. Dem angenehm Ueberraschten blieb unter den obwaltenden Umständen nichts anderes übrig, als ihr seine Begleitung und seinen Schirm anzubieten.

Hansi wäre am liebsten in den Erdboden versunken, zumal sie von der dunklen Ahnung gepeinigt wurde, in ihrer augenblicklichen Verfassung noch zerzauster auszusehen wie neulich. — Mit der erhofften Bezauberung wars also Essig!

Alfred Mehring zog ihre Hand durch seinen Arm, als ob das die selbstverständlichste Sache von der Welt sei, und sah lachend in das erglühende Gesicht unter dem wirren Haargekräusel.

„Zum dritten Male entwischen Sie mir nicht, Fräulein Hansi! Oder ist die Erinnerung an unsere Jugendfreundschaft so gräßlich?"

„Ich habe Sie erst ja überhaupt gar nicht erkannt!" flüsterte Hansi beschämt. „Und nachher hat es mir natürlich sehr leid getan — daß —"

„Daß ich in meiner Wiedersehensfreude ein bißchen stürmisch war?"

Hansi hob das gesenkte Gesicht und lachte ihn schelmisch an. „Etwas anderes war wohl noch viel schrecklicher!"

„Na — und?"

„Daß ich neulich so struwelpeterhaft aussah — und daß Sie deshalb nicht wiedergekommen sind!"

Alfred Mehring sagte nichts; doch sekundenlang senkte der Schirm sich verdächtig tief auf beide herab.

Günstiges Angebot

Gegen Einsendung von nur 40 Cents übersenden wir portofrei an jede angegebene Adresse den neuen, prachtvoll ausgestatteten und sehr reichhaltigen Courier-Kalender:

„Der Deutsch-canadische Hausfreund"

für das Schaltjahr 1916

und

ein Exemplar des Hausfreundkalenders 1915 mit Clara Viebig's berühmtem Roman „Eisen im Feuer."

Wer die 1915 Ausgabe bereits besitzt, sende 30 Cents für die neue 1916 Ausgabe ein. (Preis 25c, Porto 5c.)

Man adressiere:

Der Courier, Box 505, Regina, Sask.

Achtung Farmer

Verlangt von jetzt ab, zweimal wöchentlich, Montags und Donnerstags eine gute Anzahl von schönen lebenden Schweinen von 150 bis 200 Pfund u. eine Quantität erstklassiger Stiere, Kälber, Lämmer und Schafe.

The Regina Brewing & Packing Co., Ltd.

Ecke Toronto Str. und Dewdney Ave.

Regina, Sask.

Abschied.

von Ilse Franke.

Wir sah'n die Sonne lächelnd sich verbluten
Beim Weidenlnick, am schwarzen Heiderand,
Die Birken schwammen in den goldnen Fluthen,
Und unsre Seele glomm in trüben Gluthen,
Wir standen lange schweigend Hand in Hand.

Denn unsres Abschieds Stunde war gekommen,
Und keiner sagte doch das herbe Wort.
Erst als das letzte wehe Roth verglommen,
Hab' ich es von den Lippen dir genommen . . .
Nun klingt es immer klagend in mir fort.

Der Spukhof.

Humoreske von Lothar Brenkendorf.

Sebastian Gigl, genannt Klammerbauer, stand an der Hofthür seines stattlichen Anweisens und nagelte ein paar Latten fest. Dabei führte er den Hammer mit solcher Wucht und machte ein so ingrimmiges Gesicht, als bearbeitete er anstatt des unschuldigen Holzes einen verhaßten Feind. Und beständig brummte er etwas vor sich hin.

„Lackl damischer!" Bum, Bum. „So a fade Nocken!" Bum. „Koa Knecht hätt's mög'n." Bum, bum. „Und i muaß re fall'n." Bum „Sakterment, i könnt mi glei — — Rindviech, wo i bin." Bum, bum, bum. „So a g'scheerter Grasaff, so a trurig's G'stell. Bum. „Und ali is aa." Bum. „Aber i mog net. I — i — i mog einfach net."

Und mit diesen nachdrücklichen Versicherung gab er dem letzten Nagel noch einen kräftigen Schlag, um das vollendete Werk mit kritischen Blicken zu betrachten. Ja, die hielt wieder für eine Weile. Und von der Thür schweiften seine Blicke über den Garten mit den mächtigen, hochwipfligen Obstbäumen, über den Hof, darauf Hühner und Enten ihr lärmendes Wesen trieben, über das Wohnhaus mit den blühenden Blumen auf dem Altan und blieben schließlich auf einer Leine haften, an der allerlei Wäschestücke befestigt waren, die lustig im Winde wehten. Dabei blähten sich ein Paar Hosen auf, daß es aussah, als staken recht umfangreiche menschliche Gliedmaßen darin, die sich auf die verwegenste Weise verrenkten und verdrehten. Eine kleine Weile starrte der Bauer tiefsinnig auf dies erhebende Bild; dann hellte sich sein Fuchsgesicht sichtlich auf, und plötzlich lachte er so laut und schallend, daß die Hühner gackernd auseinanderstoben und die alte Magd, die eben am Brunnen mit Salatwaschen beschäftigt war, einen besonders großen und schönen Kopf auf den Boden rollen ließ. Der Bauer bekümmerte sich nicht um ihren Schrecken. War ihm doch ein Gedanke gekommen — ein Gedanke wie eine Erleuchtung, der sein trostloses Gemüth wunderbar aufhellte. Eilfertig ging er in's Haus, und zehn Minuten lang kramte er in dem Kleiderkasten herum. Als er dann wieder zum Vorschein kam, trug er ein umfangreiches Bündel unter dem Arm, mit dem er in der Scheuer verschwand.

Mit runden Augen sah ihm die alte Magd nach. Jesseß, was mochte der Bauer haben? Daß er unglücklich und zornig darüber war, sich der Kathl, der Tochter des Oedwiesbauern, versprochen zu haben, mußte ja ein Blinder merken. Er würde doch nicht etwa —

Eine schreckliche Vermuthung tauchte in ihr auf. Es ließ ihr keine Ruhe — sie mußte zur Scheuer hinüber, den Bauern zu belauschen. Aber als sie das Thor ein wenig zu öffnen versuchte, fand sie es versperrt, und trotz angestrengten Lauschens konnte sie von drinnen nichts vernehmen als ein Rasteln und Knistern des Strohs.

Beinahe eine Stunde brachte der Bauer in der Scheuer zu, und als er sie verließ, sperrte er das Thor wieder so sorgfältig ab, als verberge sich drinnen irgend etwas Kostbares, das vor Dieben gesichert werden mußte.

Die Magd, die das Alles beobachtete, schüttelte ein über das andere Mal den Kopf. Mei — wenn da nur nichts passirte! Jedenfalls wollte sie auf den Herrn Acht haben.

Am Tage freilich konnte sie nichts Auffälliges mehr feststellen. Der Bauer ging zwar mit einem höchst sonderbaren Gesicht herum, that aber nichts Besonderes mehr. Die Magd beruhigte sich denn auch ein wenig; in der Nacht aber wachte sie plötzlich auf, von einem knarrenden und quietschenden Geräusch, das so klang, wie wenn eine Thür sich in rostigen Angeln bewegte. Ein Weile saß sie lauschend im Bett; dann hörte sie draußen das freudige Winseln des Hofhundes und eine gedämpfte menschliche Stimme, die das Thier zu beruhigen suchte. Und als sie verwundert und erschreckt zum Fenster ging, sah sie im hellen Mondlicht den Bauern über den Hof kommen — offen geradewegs aus jener Scheuer, in die ihn die Magd am Tage hatte gehen gesehen.

Am nächsten Morgen wußten es alle Knechte, daß der Bauer entweder „spinnen" (närrisch sein) oder mit selbstmörderischen Absichten umgehen müsse. Sepp, der Oberknecht, ein geschworener Weiberfeind, meinte, daß alles Beides richtig sei; spinnen müsse der Bauer, sonst hätte er sich nicht der Kathl versprochen — und Selbstmordsgedanken müsse überhaupt jeder haben, der so ein „Weibsbild" auf dem Halse hätte. Der Bauer selbst merkte nichts von den neugierigen und interessirten Blicken, mit denen ihm seine Leute heute nachsahen. Bis zum Mittag hielt er sich auf seinem Hofe auf, dann zog er die Sonntagsjoppe über und ging zum Anwesen des Oedwiesbauern hinüber.

Der empfing den künftigen Schwiegersohn mit etwas mißtrauischen Blicken. Er fürchtete immer, daß der Klammerbauer doch noch versuchen könnte, das Heirathsversprechen zurückzunehmen. Na, da würde er aber schön ankommen —! Das Oedwiesbauer ballte schon im Voraus die mächtigen Fäuste.

Aber der Wastl, der ernst und niedergeschlagen aussah, schien gar nicht an etwas Derartiges zu denken. Im Gegentheil! Plötzlich sagte er:

„Weißt, Vatter — i will froh sein, bal i verheirat'd bin. 'S leid' mi schier nimmer alloanig aaf mein' Hof. Woaßt, wann ma zu Zweit is, nacha macht dös net vuil, daß 'l verr'ert is; aber so alloanig —"

Der Oedwiesbauer sank vor Schrecken auf den nächsten Stuhl.

„Was sagst!" stammelte er. Verrückt? Ja was wär mir denn jetzt dös?"

Wastl schien sehr erstaunt.

„Ja, dös woaßt net? Hast no nix g'hört dervo?"

„Na! — Da wird si' die Kathl freun, ba's dös hört!"

Um die Mundwinkel des Wastl zuckte es ein bißchen.

„Ja, i hab halt moant, dös wißt's scho. Sieghst, da hat si' amal — i woaß net, wann — aaf mein Hof an Knecht aafg'hängt — in dera Scheuer. Und seit dem Zeit hängt er a jede Nacht wieder deroben."

„Was sagst! — A jede Nacht? — Und's siehgt 'n a' jeds?"

„Freili! — Bal einer si' neitraut, na sieht er'n."

Der Oedwiesbauer ging mit starken Schritten auf und ab. In ihm kämpfte der Aberglauben mit dem Mißtrauen gegen den Fuchs, den Klammerbauern. Aber der Aberglaube behielt den Sieg.

„Wastl — i kimm heunt Nacht zu dir. I muaß 'n seh'n — den Erhängten."

„Bastl di net fürcht'st —"

„I hab's g'sagt — i kimm! — Aber i möcht net, daß mi d' Leut sehgn. Laßt mi halt selbst eini."

„Is recht. Um halber zwelf kimmt's Gespenst gewöhnli — da muaßt da sein. Pfüat di Gott derweil! — Und grüaß ma d' Kathl!"

„Dank schön. Pfüat di Gott, Wastl."

Auf dem Heimweg schmunzelte der Bauer fortwährend vor sich hin. Sakra — das hatte er fein gemacht. Wenn die Kathl das vom Gespenst hörte, dann brachten sie keine zehn Pferde mehr auf seinen Hof — dafür kannte er sie gut genug. Ja, ja, pfiffig muß man sein.

Der Abend kam und eine schöne mondhelle Nacht, wie sie der Wastl sich nicht besser wünschen konnte. Bis elf hielt er sich in seiner Kammer verborgen; dann schlich er sich über den Hof, lockte den Hund zu sich und verschwand im Schuppen. Nach einer Viertelstunde tauchte er wieder auf und ging zum Zaun, um dort auf den Oedwiesbauern zu warten.

Der kam denn auch angeschlichen, sich immer ängstlich im Schatten haltend — er fürchtete gesehen zu werden und in der Leute Mund zu kommen — und weil es da, wo der Klammerbauer stand, gar zu hell war, rief er ihn leise an und ließ sich durch eine Hinterthür in den Garten führen. Eigentlich war ihm die Sache schon wieder leid! Weiß der Teufel, so ein Gespenst war doch eine ungemüthliche Sache. Aber umkehren konnte er nicht mehr, wenn er dem Wastl nicht für einen Feigling gelten wollte.

So ging er denn mit dem Bauern in den Schuppen, und das Quietschen und Knarren der Thür schon jagte ihm einen kalten Schauer über den Rücken. Drinnen war's stockfinster, nur durch ein gössnetes Dachfenster fiel ein schmaler Streifen Mondlicht.

„Da naus!" flüsterte der Wastl und zog den Oedwiesbauern über eine Leiter auf den Heuboden. „Wann's Mondlicht in die Ecke scheint da, nacha kommt er. Sei nur schön stad."

Dem Oedwiesbauern schlugen die Zähne wie im Frost aufeinander. Wäre er nur zu Haus! Er trug gar kein Verlangen mehr nach dem Anblick des Gespenstes. Mit starren Augen verfolgte er das langsame Weiterrücken des Mondlichts, und plötzlich umklammerte er den Arm des Wastl.

„Hörst's net?" flüsterte er bebend. „Da — jetzt wieder!"

Wirklich kam irgendwoher aus der Dunkelheit ein klägliches, schauerliches Winseln, das dem Oedwiesbauern die Haare zu Berge trieb. Und dann wurden ein Paar Beine sichtbar, die in der Luft baumelten — bis ein ganzer menschlicher Körper aus dem Dunkel tauchte.

Und dieser Körper hing nicht ruhig — er zuckte und schwankte hin und her und warf mit Armen und Beinen um sich wie ein Mensch, der sich in konvulsivischen Zuckungen wendet. Das Schauspiel war so grausig, daß selbst dem Klammerbauern ein bischen „anders" wurde. Dazu wurde fortwährend ein Winseln und Stöhnen laut, das plötzlich in ein langgezogenes, entsetzliches Heulen überging.

Im gleichen Augenblick aber wurde das Thor des Schuppens aufgerissen. Und eine kreischende Frauenstimme schrie:

„Jesseß — hab i's net g'sagt! — Da hat er si' an g'hängt!"

Und eine erregte männliche Stimme erwiderte:

„Aber i bin net n — mir müaß'n ihn abschneid'n. Leicht, daß 's no net g'spat is."

Und der Sprecher stürzte sich auf das Gespenst, das immer noch wie ein Verzweifelter um sich schlug. Und dann hörte man ihn sehr, sehr erstaunt sagen:

„Ja was wär mir denn jetzt dös? — Dös is ja a aus'g'stopfte Strohpupp'n!"

Die alte Magd, die sich bisher in respektvoller Entfernung gehalten hatte, kam nun herbei.

„Na dös is gut!" meinte sie, völlig verblüfft. „Und da is a Schnurl an'bunden — a Spagat (Bindfaden). Ja, wer jagt denn da allweil dran?"

Der Knecht forschte dem Verlauf des Bindfadens nach, an dem fortwährend gezerrt wurde. Er führte durch eine Spalte in die Thür des Ziegenstalls — und als der Knecht diese Thür öffnete, sprang ihm voller Freude der Hofhund entgegen, an dessen Halsband die Schnur befestigt war.

Unten gab es ein gewaltig dröhnendes Gelächter. Oben im Heu aber erhob sich mit einem Male eine wüthende Stimme:

„Wart, Du Lump, Du Schwindler, Du Sakramenter Du — mi so g' dablecha (Dich so über mich lustig zu machen!) I werd Dir's eintränk'n!"

Und er begann, auf den schreienden Klammerbauern loszuschlagen. Der Knecht brachte die Beiden zwar auseinander; die Folge aber war, daß der Oedwiesbauer das Heirathsgut seiner Tochter herabsetzte — und daß der Wastl mit einigen umfangreichen Beulen und Schrammen vor den Altar treten mußte.

Annamitische Namen.

Der Name eines Kindes in Annam besteht in einer Erkennungsziffer. Es trägt eine Nummer, entweder 1 oder 2 u. s. f., deren Bestimmung den Eltern des Kindes überlassen ist. So hört man oft eine Mutter in liebevollem Ton zu ihrem Jungen sagen: „Woher kommst du, mein Liebling No. 3?" „Hast du schon gefrühstückt, meine süße No. 5?" Die Annamiten behalten ihr ganzes Leben hindurch diese Nummerirung, die als ihr Familienname gilt. Wenn das Baby anfängt zu laufen, oder auch ein wenig später, gibt man ihm dazu einen Namen, der nur in der Familie gebraucht wird. Die Knaben legen ihn im Jünglingsalter ab, die Mädchen am Tage ihrer Hochzeit. Man wählt diesen Namen hauptsächlich nach muthigen starken Thieren, nach schönen Blumen oder auserwählten Früchten. . . Muth, Ehre, Schönheit, Berühmtheit sind Namen, die nur aristokratische Kinder erhalten, die ihre Ahnen aufweisen können. Das merkwürdige ist, daß nach den Namen der widerwärtigsten Wesen, der größten und obszönsten Dinge auch die schönsten Kinder benannt werden.

— Beweis. „Die alten Babylonier waren wohl sehr streitbare Männer?"

„Na ob, die schrieben sogar ihre Briefe in Keilschrift.""

— Beim Wort genommen. Mann: „Ich bin so erregt, so wütend, daß ich alles kurz und klein schlagen könnte!"

Frau: „So? Da geh doch gleich mal in den Schuppen und spalte das Holz klein!"

— Sicheres Zeichen. „Ob Müller mit seiner Frau wohl glücklich lebt?" „Ganz sicher, er hat ja doch immer den Hausschlüssel mit."

— Auch ein Eisenbahnunglück. A.: Warum denn so verdrießlich?

B.: Eisenbahnunglück gehabt, bin auf der Reise mit Schwiegermutter zusammengestoßen.

— Schlau. Arzt (zum Lehrmann, der ihm endlich die Rechnung für die Behandlung bezahlt): So, jetzt können Sie auch wieder nach Belieben Sekt und Wein trinken, den ich Ihnen seit langem verboten hatte!

Höchste Reinlichkeit. „Meine Frau ist so reinlich, daß sie stets die Vorhänge abnimmt, wenn ich Rauchfleisch esse."

Niedrige Exkursionsraten

nach dem Oestlichen Canada, Punkten in Zentralamerika und nach Europa

via der

„Neuen ganz canadischen Route" oder durch St. Paul und Chicago.

Oestliches Canada: Fahrkarten um Verkauf vom 1. bis zum 31. Dezember.

Vereinigte Staaten: Fahrkarten um Verkauf vom 1. bis zum 31. Dezember.

Europa: Fahrkarten um Verkauf vom 15. November bis zum 31. Dezember.

Lange Gültigkeitsdauer, Fahrunterbrechung gestattet

Abstecher

GRAND TRUNK PACIFIC

Alle Züge elektrisch beleuchtet.

Reservationen, Fahrkarten und volle Informationen von der Bahnhof Ticket Office, Phone 3860 oder C.P. & T.A., 1829 Scarth Str., Phone 3857

Regina, Sask.

Das geheimnisvolle Zepter.

In der Galerie d'Apollon im Louvre zu Paris bewahrt man einen unter dem Namen „Das Zepter Karls des Großen" bekannten Stab auf. Diese Bezeichnung hat eine merkwürdige Geschichte:

Bei seiner Krönung äußerte Napoleon I. den Wunsch, das Zepter des alten Kaisers in seiner Hand zu haben. Für die Feier wechselte man den das Zepter umgebenden roten Sammet. Wie groß war aber das Erstaunen des Goldschmieds, der damit betraut war, als er auf dem bloßgelegten Metall eingegraben folgende Worte entdeckte: „Dieser Stab gehört mir, X . . . Sänger in Notre-Dame — 1780". Das Zepter war also ein geistreicher Taktstock! Er verständigte sofort Duroc, den Großmarschall des kaiserlichen Hauses „Man muß die Tatsache Napoleon mitteilen", meinte der Goldschmied. „Hüten Sie sich davor", entgegnete Duroc. „Umziehen Sie schleunigst den Stab mit Sammet und sprechen Sie kein Wort über das, was Sie gesehen haben. Der Kaiser muß in der Ueberzeugung sterben, das Zepter Karls des Großen gehalten zu haben." So kommt es, daß man noch immer das Karolingische Zepter aufbewahrt.

Gesucht ab 1. Januar

1916 Lehrer mit zweiter Klasse Zertifikat. Muß Deutsch und Englisch unterrichten können. Mann vorgezogen. Jahresstellung. Angebote zu richten an Franz K. Frohnbach, Sec.-Treas., Edenwold, Sask.

Bekanntmachung betr.

Grayson Farmer. Wir machen hiermit bekannt, daß alle Kontrakte für Brunnen-Bohren und Brunnen-Arbeiten bei unserem Agenten für den Grayson Distrikt C. H. Schultz, Notar, Grayson ausgefertigt werden müssen und alle Zahlungen für Brunnenarbeiten müssen an denselben abgerichtet werden. Zahlungen an die Brunnenarbeiter oder andere Leute werden nicht anerkannt.

Deutscher Farmarbeiter

sucht Stelle auf Farm pro Monat ab 10. Dezember bei Bachelor bevorzugt. Zuschriften erbitte an Hoffman „Courier" Box 505, Regina.

Stellung sucht tüchtiger

Schmied. In Rußland und Deutschland ausgebildet und mit allen Schmiedarbeiten vollständig vertraut. Habe neun Jahre selbständig gearbeitet. 38 Jahre alt. Gefl. Offerten erbeten an Gustav Kobus, P.O. Jansen, Sask.

Zu verkaufen billig ein

sieben Zimmer großes Haus und nebenliegendes Lot und Stall 20 bei 14. Das Haus hat heiße Luft Heitzung, vollen Keller und Wasserleitung. Haus ist auf Ottawa Straße gelegen zwischen 11. und 12. Ave., No. 1868. Sehr günstige Verkaufsbedingungen. Würde ev. Tausch berücksichtigen. Näheres von John Kehrl, 1868 Ottawa Str., Regina, Sask.

Stellung sucht junger

Deutscher in einer Fabrik als Heizer oder sonstige Arbeit. Gefl. Offerten erbeten an David D. Klassen, P. O. Queen Centre, Sask.

Aufruf. Gesucht wird

Herr Edmund Becker, Sohn des Herrn Gottlieb Becker. Wird seit dem 20. Dezember 1914 vermißt. Zuletzt in Schmidt, Sask. Gefl. Auskunft erbeten an John M. Kugler, Prussia, Sask.

Schuhreparaturgeschäft

mit kleinem Store in guter deutscher Nachbarschaft ist krankheitshalber billig zu verkaufen; eventuell mit gesammtem Hausrat. Eine ausgezeichnete Gelegenheit für einen strebsamen deutschen Mann. Näheres zu erfahren bei F. Sarin, 3015 Parnell Str., St. Louis, Mo.